

Ein Schulbuch erzählt

Autor(en): **Derungs, Ursicin G. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 4: **Förderungen**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Ein Schulbuch erzählt

Ich bin ein Schulbuch, seit einiger Zeit ausser Dienst. Allein aus Versehen wurde ich nicht als Altpapier entsorgt. Meinesgleichen wird ja kaum zu Lebzeiten beachtet, geschweige denn nach dem Tod. So stehe ich denn in einer Bücherschrankecke neben anderen, richtigen Büchern. Ich bin nicht ein richtiges Buch, denn ich bin ja ein Schulbuch. Zwar werden auch die richtigen Bücher kaum aufgeschlagen. Aber sie haben einen schönen Rücken, und deshalb stehen sie im Bücherschrank. Ich habe überhaupt keinen Rücken. Den rissen mir die Schüler – natürlich aus Versehen – schon am zweiten Schultag weg.

Ich möchte aber nicht allzusehr klagen. Immerhin setzt man grosse Hoffnungen auf meinesgleichen, was einem ungemein schmeichelt. Vor allem am ersten Schultag erfahren wir ein gewisses Interesse. Der Lehrer ist stolz auf uns. Die Schüler zeigen, wenn auch nicht gerade Freude, so doch eine gewisse Neugier. Natürlich müssen wir nach der neuesten Mode gekleidet sein. Heutzutags liebt man an uns beispielsweise die Illustrationen: Fotos, Reproduktionen und Anschauungsmaterial aller Art. Das gibt Lehrern und Schülern die beruhigende Illusion, man würde an uns schneller und besser lernen. Solche Illusionen dauern natürlich nicht ewig, nicht einmal ein Schuljahr lang, aber immerhin einige Tage, vielleicht sogar Wochen. Dann geht es aber schnell bergab mit uns. Die Schüler beginnen uns zu tätowieren, sie reichern unser Anschauungsmaterial mit eigenen Zeichnungen an. Ihr Unmut gilt aber mehr den Lehrern und dem Unterricht im allgemeinen, als uns selber. Ich finde es sympathisch, dass die Schüler uns eigenhändig verschönern wollen. Weniger angenehm ist, dass die Lehrer sehr schnell über uns wegwerfende Bemerkungen fallen lassen, wie wenn sie nicht selber für den Unterricht verantwortlich wären. Was unsere Karriere betrifft, kann man also durchaus behaupten, dass wir Schulbücher

den Zenith gleich am ersten Schultag überschritten haben.

Während meines Ruhestandes im Bücherschrank habe ich mir oft überlegt, wie und warum es zu dieser steilen Karriere (und zum brüskten Fall) kommt. Es ist natürlich sehr schwierig, wenn nicht ganz unmöglich, in eigener Sache ein objektives Urteil zu geben. Aber ich will es versuchen. Lassen wir dabei die Schüler aus dem Spiel. Sie sind m.E. an meinem grauen Dasein am wenigsten schuld (wenn ich einmal vom weggerissenen Rücken absehe). Und die Lehrer? Sie übertreiben, kurz gesagt! Entweder behandeln sie uns als niedrige Sklaven, von denen man alles erwarten kann, vor allem, dass die Schüler uns verstehen und dabei lernen. Wenn das nicht der Fall ist, so finden die Lehrer jede Ausrede: wir seien zu schwierig oder zu langweilig oder sonst was. Oder manche kreiden uns den eigenen langweiligen Unterricht an. Wieder andere verehren uns wie Fetische, weil sie dem Methodenfetischismus anhängen und glauben, man müsse nur das «richtige» Schulbuch haben und die richtige Methode, um alle Probleme aus der Schulwelt schaffen zu können. Solchen Ansprüchen können wir Schulbücher nicht genügen. Bei einer solchen Einstellung kippt das Verhältnis zu uns Schulbüchern oft genug um. Wir sind auf einmal die Herren, denen die Lehrer sklavische Verehrung und Gefolgschaft leisten. Man folgt uns in blinder Begeisterung – und wenn man dabei gegen eine harte Schülermauer stösst und sich den Kopf einschlägt, sucht man alsbald einen neuen Herrn.

Was möchten wir sein? Weder Herren noch Sklaven, weder Prügelknaben noch Fetische oder Zauberstäbe, die harte junge Köpfe öffnen sollten. Vielleicht Partner, die auch den Lehrer in Frage stellen können. Denn vielleicht genügt es, anstatt uns nach der neuesten Mode auszuwechseln, dass der Lehrer sich ändert und auf uns eingeht – und über uns hinausgeht.